

An aerial photograph of a vast, flat landscape, likely a coastal plain or a large field, under a hazy, golden sky. The terrain is a mix of light and dark patches, suggesting different types of vegetation or soil. The sky is a uniform, warm yellowish-gold color, indicating a sunrise or sunset. The overall mood is serene and expansive.

wolfgang sinwel die seele aus der hand lassen

möglicherweise vergessen sie seinen namen -
diese bilder aber bleiben in ihrem gedächtnis

abel aberle ajirz aldor ametzberger appenauer artner bandian bathelt baumgartner baumschlager
bednar bemmer benedau berchtold bernhardt bichler bilek biroveski blazek blitz bock bosch brand
breuninger brillmann brunner brunnhuber buchmann bukowsky butschetz caras cemil cheng chvatal
conrad cugeler danilovic darthe dauth dejneka demel deskoski deutsch dietrich dolanski dormayer
döller dragnic durst dworak eberl egger ecker edlinger eigenbauer eisenberg ellersdorfer endelweber
epson erendt essl fabian fasching fehrer feuchtner feuersberger fikota filz fischer fleischer flexan foune
fraisl franta frauenberger fridkin friedl fridrich friedwagner friese frömmel fuchs fuchsberger fuxa
fünkrantz gabain gabrielli gacic gamper gantz gasslhuber gattringer gayer gehringer geister gerstner



griftchev gratson grbic grofics groll grosschedl gruber
greiter hafner hager halpern hamidi hanouschek hanzl
heger heidl heinisch heintz hengl heppe herzog heuchl
holz holztrattner hopasan horak harner hozvicka högler
ibler illic imderin ira isleyen ivankovic jacimovic jaksch
jenik jilig jiliks jirout jirsa johs joichtl jordanek jovic
kainz kalaiskon kalkus kanatschnig kantz karakoc
kascel kasel kaserhofer kassovic keerthisingehe kerbl kern
kircil kisling kitzler kaushofer klecker klee kleibenzettel
klicper klieber klingenbrunner klinger klittmann klobetz
konstantinov kopp koppensteiner korvas kotax kotrba
kottisch ktiischar kott kotinous kock kosiier kraus kren kronsteiner krizala kufner kupfermann kaa laczika
laguerta laher lahner landertshammer landschützer lang lanik klecon ledel lederer lehner leitzmüller
lekeu lerperger lichtenauer lindt lobmeyr loci locker loddig lodron lora löser lossgott löckel lössl
lukitsch luksch luttenger lux mahringer maier maikitsch majores malle manoli macusi manda mandic
manousek marel martin matako matic mattes merkel mildner mittringer muik mühlhauser müllner
nebenmayer neubauer neubert nieradko nikodem nowak oktan omasa ozimek öller pable pafflik panagl
papai pauer pawelka peiser petrovic petters pichler pohl pokorny posselt prem ratzinger raunig reichel
reithmeier riedl rosoboud rosenkranz röder rössle saghir sauer savic scharf scheier schimhofer schmachtel
schmid schodl schuch schwarz seidenberger seidl sekora selz siebenhart siegert **sinwel** sladek sokol
spalt spannraff spanz spiroch stangl steinbichler steiner stockinger studenik stummer swoboda tanzer
tesch tichy titelbach tochev toff tijka tola tolnay tädling traun traxler trupp tupy tursa tuschek unger urban
uruvatin veliath vertes vetter vittek vock vögle wabl wagner wassbauer weihs weninger windisch winkler
wrudich zack zdravil zeglorz zielka





4

im anfang schuf der herr himmel und erde

er nahm eine handvoll licht und formte sie
in seiner ungelassenen art zum himmel.
dasselbe tat er mit einer handvoll dunkel
und hatte die erde in händen.

um dem elaborat göttlichen schliff zu verleihen,
legte er beide teile in das mikrowellengerät.
in seiner unerfahrenheit vergaß er aber,
zuvor die zeit zu erschaffen.

das unvermeidliche blieb nicht aus:
die gerätezeitschaltung war außer funktion,
und mit einem knall war aus himmel und erde
ein unermeßliches universum entstanden.

verärgert über seinen konzentrationsfehler
überließ der herr die begonnene schöpfung
ab nun ihren eigenen gesetzen.



5





bilder, die den menschen orten

Da ist eine Ebene, kreidig, matt, wie auf ein Fließblatt gemalt, halb weggetaucht scheinend ... in sich selbst zurückgezogen agierend. Die Landschaften von Wolfgang Sinwel kommen dem Betrachter zurückgehalten entgegen. Der Maler stellt uns in stille Welten, in Panoramen, die sich selbst genügen.

Aber es ist auch die Poesie des Gebrauchten, was uns, vor diesen Bildern stehend, anrührt, an die Hand nimmt, deren Puls man fühlt. Der Reiz des Sichnäherwollens, das Mysterium eines Wechselspiels des Verständlichen mit dem verschlüsselt Mehrdeutigen, dem Zwischen - das objektiv Wirkliche ist nur zu erfühlen.

Man spürt die Überraschung, die der Künstler, vor dem eben vollendeten Werk stehend, als Erster empfindet... das noch nicht manifeste Ausloten dieser inszenierten Bildelemente und ihr Wirken nach aussen, denn orten diese Bilder in feinem Wechsel nicht auch den Menschen? Und zwar - merkwürdig - genau da, wo er in uns allen ist? Malt Wolfgang Sinwel nicht seinen inneren Spiegel nach? Wieso bin ich ohne jede Begründung davon überzeugt, dass in diesen Landschaften ein Klima herrscht, das dem Menschen entspricht? Woher weiss der Betrachter, dass das, was sich da vor ihm über die mittelformatige Leinwand breitet, die Erde ist?

Sinwels Malerei kommt mit einer Farbskala aus, die uns im Gefieder der Stadttuben begegnet. Keine Farbe ist gegenüber einer anderen scharf abgegrenzt.

In der Luft stehengeblieben, scheint der Künstler topografische Punkte zu reflektieren ... auf uns wirkt seine Trasse, das Feld und die Schneise wie eine erinnernde Strähne, das Gefühl von Rückkehr auslösend und von Geborgenheit. Diese Bilder erreichen den Betrachter sofort.

Verwischungen übernehmen wie Akzente eines generösen Gottes Funktion, immer genau dort, wo sie sein müssen, ein Ereignis der Komposition sind. Helle Passagen scheinen wie aus dem Grund herausgeschliffen, dunkle Stellen gleichen emotionalen Verwerfungen ... Sinwel zeigt, dass auch ein erdiges Braun von innen heraus glühen kann ... Details, die unmittelbar nach einem Regen erlebt sein könnten ... diese Routenverläufe senden verhaltene Signale ins Unterbewusstsein.

Sinwels Sicht hat die Temperatur absoluter Objektivität. Und doch könnte auch jede seiner Landschaften von einer eigens für sie erfundenen Sonne bestrahlt werden. Licht, das Farbcharaktere entblöst, und so diese Landschaftsindividuen gänzlich eigener Art unverwechselbar in uns hineinträgt.

Die Bilder scheinen aus unterschiedlichen Höhen und variierenden Anflugwinkeln gesehen - und aufgenommen. Sie haben etwas Dokumentierendes in einem eigenen Sinn. Sie haben auch etwas von einer Maschine, die nicht funktionieren muss.

In Sinwels Arbeit scheint selbst der Zufall Absicht zu sein.

Sind diese Bilder Resultate empfundener Erinnerung an eine Zeit, als wir alle noch fliegen konnten?

Die Sicht ist immer unmittelbar.

Da sind auch die verschiedenen Qualitäten von Stabilität ... Der leichte Schwindel, der bei der Betrachtung von Sinwels Bildern eintreten kann, stabilisiert den Eindruck der Höhe; das Gefühl schwebend-bewegten Erreichens optischen Gleichgewichts ohne Flügel direkt zu sehen und letztlich das gültige Strahlen von Schichten zu Farben, die nahe Ferne, all dies macht mich fest.

Ungefähr vertraut ist nach genauer Überlegung der richtige Begriff. Manches kommt dem Betrachter bekannter vor als anderes. Etwas jedoch ist allen Bildern Sinwels gemeinsam: Man betrachtet sie hellwach. Man lässt sich anstossen und auf den Weg bringen.

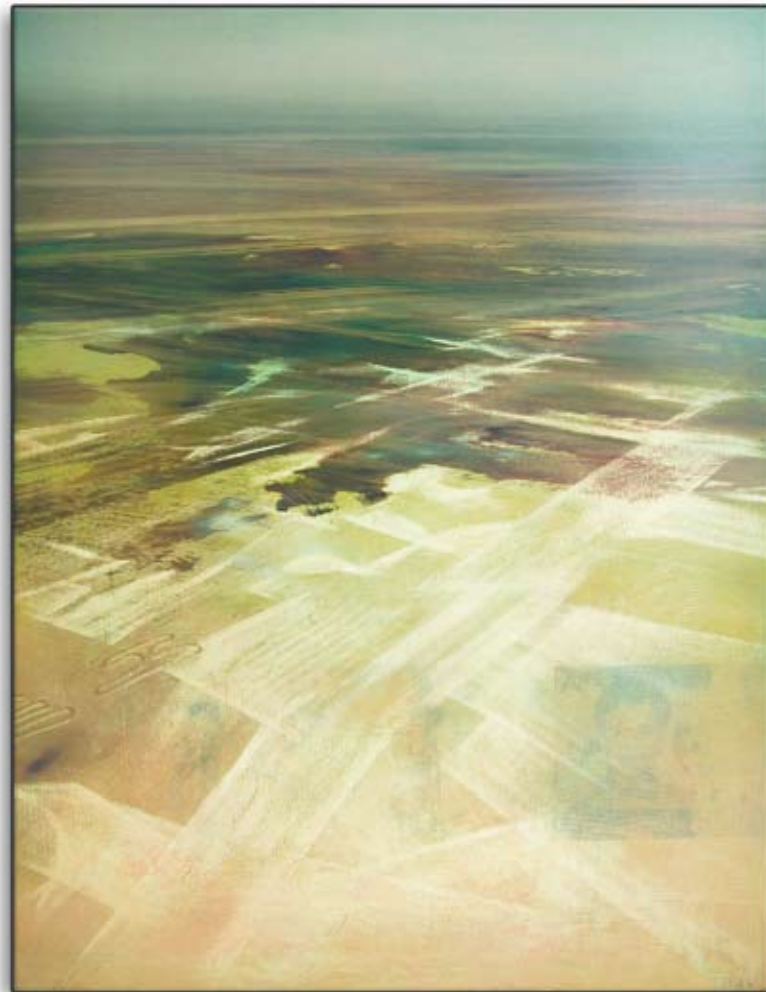
Bei den Arbeiten von Wolfgang Sinwel muss es sich um eine Mischung aus objektiver und subjektiver (in dieser Reihenfolge!) Empfindung handeln. Mir erscheinen diese Bilder als ein topografisches Ergebnis dieses Zusammenklangs, als das Resultat einer bis an die Grenzen der Kontrollmöglichkeit getriebenen Sensibilität - die Polarität von Wissen und Ahnen tritt überall auf. Diese Arbeiten justieren eine Aufmerksamkeit des Zwerchfells, das mit seinen feinen Spitzen auf ästhetische Reize reagiert - ein nie literarischer Dialog ist eröffnet.



Sinwel, man muss den Namen nur richtig aussprechen, um das leise und doch unüberhörbare Sirren von Vogelschwingen zu hören ...







offen, nicht einengend, zum vielfältigen dialog einladend, die uns geläufige sehweise zugrunde legend.

es scheint mir einfacher zu sein, aus dem gewohnten heraus zu neuen, korrespondierenden erfahrungen zu kommen, anstatt von vornherein die latte so hoch (wobei hoch in unserem fall mit theoretisch zu übersetzen wäre) zu legen, dass von vielen der versuch des verstehens gar nicht erst in angriff genommen würde.

in stiller, fast unmerklicher übereinkunft beginnt sich im betrachter ein deutliches **weltbild** zu entwickeln, welches auf seine individuellen erfahrungen zurückgreift.

die erfahrung von nähe, geborgenheit, ferne, distanziertheit, dichte, bedrängnis, verlorenheit, leichtigkeit und schwere sind in diesen arbeiten immer wieder mit dem begriff weltbild unterlegt. es geht um wahrnehmung - sinnlich wie real.

es geht **nicht** um topografische abbildung. die wahrnehmung spielt sich im betrachter ab, teilweise verknüpft mit persönlichen erlebnissen, erinnerungen, zuordnungen.

eines aber darf man nicht vergessen bzw. übersehen: diese assoziationen entstehen aus dem wahrnehmenwollen des betrachters. die malerei bleibt reine malerei, die vermuteten details sind in erster linie zufällige pinselstrukturen - und beileibe keine wiedergabe von real vorhandenem.



bilder sagen mehr als tausend worte
ist das weit genug gedacht ?

sollen denn bilder wirklich nichts anderes tun als geschichten, erzählungen, bemerkungen zu sein? bilder haben keine sprache, sind keine visualisierten wortgebilde. vielmehr sind sie farbkonstellationen, umgesetzte seherfahrung, direktes ergebnis manueller tätigkeit. sie beginnen im inneren des betrachters empfindungen und gedanken in bewegung zu setzen, schwingungen aufzubauen und haben richtigerweise nicht die eigenschaft, verlustfrei auf die verbale ebene transformierbar zu sein. die sogenannte sprache der malerei ist daher schon eine weitere stufe im bemühen des betrachters, sich "ein klares bild zu verschaffen". damit wird sie von der sprache der malerei zur sprache des betrachters, mitunter auch zum sprachrohr des malers, sicherlich aber all jener, denen die optische wahrnehmung als solche unbedeutend erscheint.

14



in allem sehen verbirgt sich die selbstverständlichkeit der sprachlosigkeit. sie lässt kein weitergeben zu. das erkennen dieses umstandes schafft ein verlangen nach verbaler mitteilung, in der stillen übereinkunft, worte könnten sehen ersetzen.

15





satellitäre nympheas

Das herausragende Abfallprodukt der Weltraumforschung ist keine Technologie, sondern dass wir zum ersten Mal in der Lage waren, die Erde von draussen zu sehen - und dadurch angeregt wurden, neue Fragen zu stellen. (James Lovelock)

1

Sagen Sie, ist Ihnen der alte Popov schon einmal begegnet? Nein, nicht auf der Strasse, denn das wäre für alle Beteiligten zu einfach.

Dank seiner Fähigkeiten finden Sie ihn nicht nur am Boden der Realität - oder vielleicht erst recht dort. Er, zeitlebens als Schmied tätig, ist zum umgänglichen Einzelgänger geworden; er steigt aufs Dach, breitet die Flügel - pardon, natürlich nur seine Arme - aus und erhebt sich unter Anweisung eines Vogels in die Lüfte.

Und wer fliegen kann ist auch bei den Fischen zuhause, ohne dabei im geringsten ans Luftholen denken zu müssen.

Janosch, der traumhafte Geschichtenerzähler aus dem süddeutschen Raum hat diesen Popov ins Leben gerufen und, wie es Schöpfern gläubigerweise zugestanden wird, ihm dadurch neue Sichtweisen angedeihen lassen.

Die Ausgangsposition ist einfach und bescheiden. Ein abgelegenes kleines Häuschen am Waldrand ist das Daheim einer Lebensgemeinschaft von Mensch und Tier. Sie alle brauchten nicht viel zu sagen. Nur Belangloses, Alltagsärger. Denn wo alle zusammen wohnten, war alles in Ordnung. Und Popov verstand die Sprache der Tiere, wusste all die Zeichen zu deuten und konnte sich tierisch wunderbar verständigen. Ein bescheidener alter Mann, den sein erster Flug zu einem königlichen Lufts Schloss führt. Schöner Flug, ist seine Reaktion.

Weitab jeglicher Sensationsgier zieht der vielleicht nicht erst im Alter melancholisch gewordene Popov immer wieder seine Kreise und beflügelt damit uns Leser solcher erweiterter Einsichten.

>

2

Dem Kleiber, Popov's Fluglehrer, haben wir nur halbherzig zugehört. Denn wie sollte es anders zu erklären sein, dass Fliegen mittlerweile die Faszination verloren hat, die eine derart erhobene Position zu bieten hat. Zurück in den hektischen Alltag, möglichst kurze Flugzeiten, welche die Ungeduld, einen anderen Ort zu erreichen, auf ein Minimum drücken.

Doch schon im Jahre 1957 taucht ein weiterer Verbündeter des Kleibers auf. Die Polarhündin Laika ist das erste Säugetier, das einen Raumflug übersteht und somit uns Menschen die Schwerelosigkeit im Weltraum als erträglich annehmen lässt. Das Luftschloss, das Juri Gagarin nun als kosmischer Pionier zu sehen bekommt, erscheint neu und unbekannt. Er und alle weiteren Kosmonauten, die schon da oben waren, diese Distanz und Losgelöstheit am eigenen Leib verspürt haben, lassen auch uns Ahnungslose einiges an Erlebtem erahnen. Zusammengefasst im Begriff Overview-Effect verbirgt sich eine Erfahrung, die unser noch immer gehütetes geozentrisches Denken einschneidend in Frage stellt, nach neuen Massstäben verlangt.

Neben der unglaublichen Schönheit, die den Planeten für den Kosmonauten Ronald McNair in eine köstliche Oase verwandelt, bei der einem warm ums Herz wird, macht sich die Erkenntnis von Einheit und wechselseitiger ökologischer Abhängigkeit breit. Man beginnt zu begreifen, dass, aus dem Weltraum gesehen - weder soziale noch politische Grenzen existieren. Eine neue Sensibilität gegenüber irdischem Verhalten entsteht, unsere Häuslichkeit wird über Bord geworfen, neue Bezugspunkte werden erarbeitet.

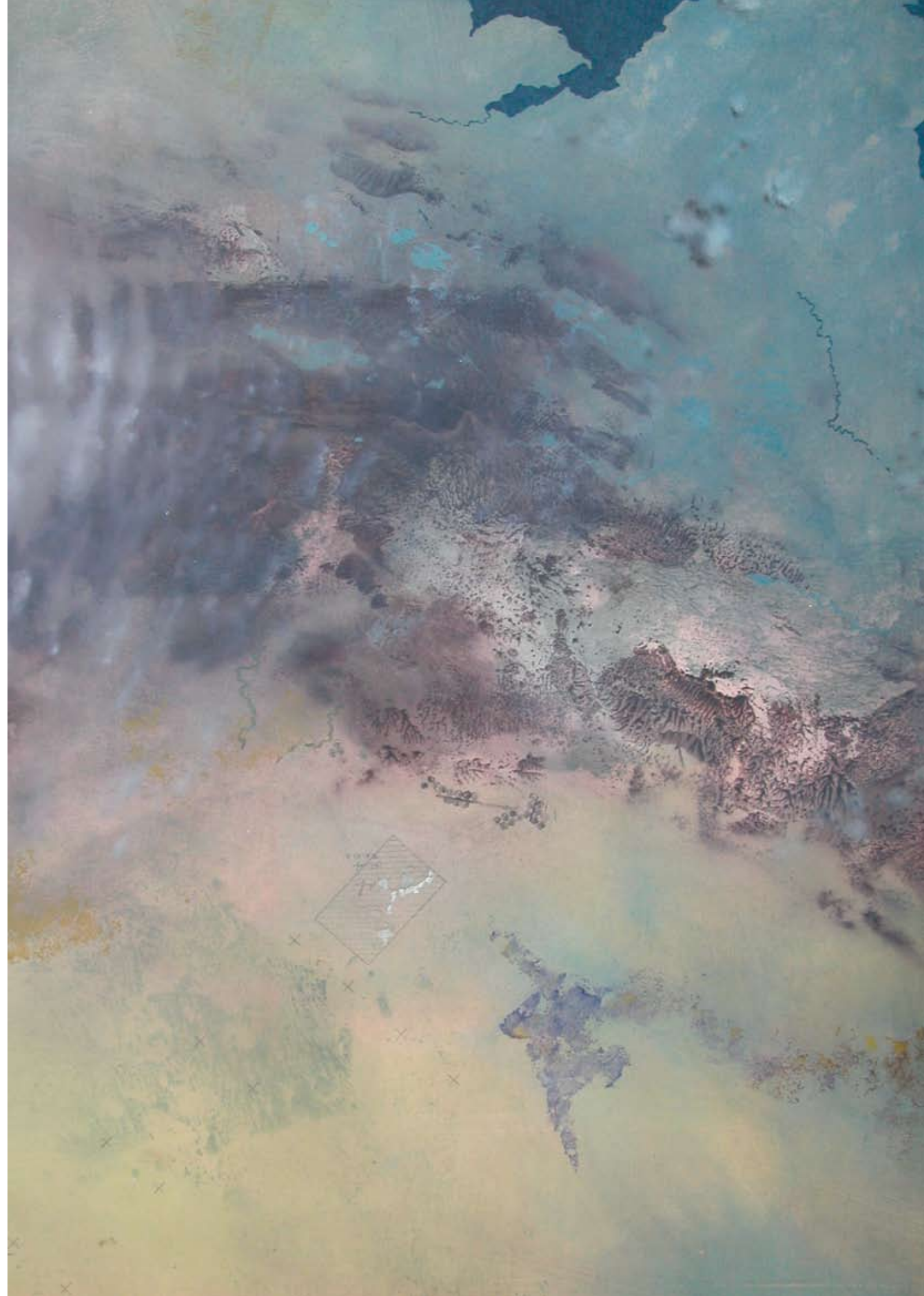
Meine korrespondierenden Versuche, solche Distanzen aus dem Wissen/Erahnern entstehen zu lassen, sind natürlich nicht problemlos zu bewältigen. Nur minimal verfügbares authentisches Bildmaterial zeigt aus diesem Blickwinkel die Tendenz des Ausweichens auf. Basierend auf militärischen Beweggründen werden die mit freiem Auge kaum erkennbaren Nuancen der Struktur durch technische Massnahmen in der Farbigkeit überhöht, leichter erkennbar gemacht. Gegenüber dem visuellen Erleben eines Kosmonauten sind bereits Veränderungen vorhanden, die eine Verfälschung der emotionell möglichen Sicht zur Folge haben.

Verfremdung verursacht Distanz, ein Zurückweichen vor dem technologiefreien und daher unmittelbaren Erleben.

3

Schmerzhaft wird die Erkenntnis mit zunehmender Entfernung. Denn fällt es schon aus dem Orbit schwer, Beweise menschlicher Existenz auf dem Planeten wahrzunehmen, wird es aus noch weiterer Entfernung fast unmöglich. Betrachtet man die Erde als Ganzes, kann man menschliches Wirken nicht entdecken. Bei allem Stolz auf unsere Leistungen: Aus der Perspektive des Universums sind wir ebenso unsichtbar wie Mikroorganismen in einem Tropfen Wasser.

Diesem neuen Zwiespalt von Geborgen- und Verlorenheit trägt meine malerische Umsetzung Rechnung. Bilder entstehen aus Überlagerung von Strukturen; weiche Übergänge, atmosphärisches Empfinden wollen sich nur zeitweise einstellen. Ein Bruch zur Malweise meiner Flug- und Wasserbilder ist unmittelbar festzustellen. Vielleicht ist dies ein richtiger Weg, ein intuitiv entsprechendes Erfassen von Vorstellungen, die dann, wenn wir sie tatsächlich erleben können, mit Sicherheit weit über unsere Vorstellungskraft hinausweisen. Sowohl für intellektuelle als auch emotionale Sprengkraft ist gesorgt.





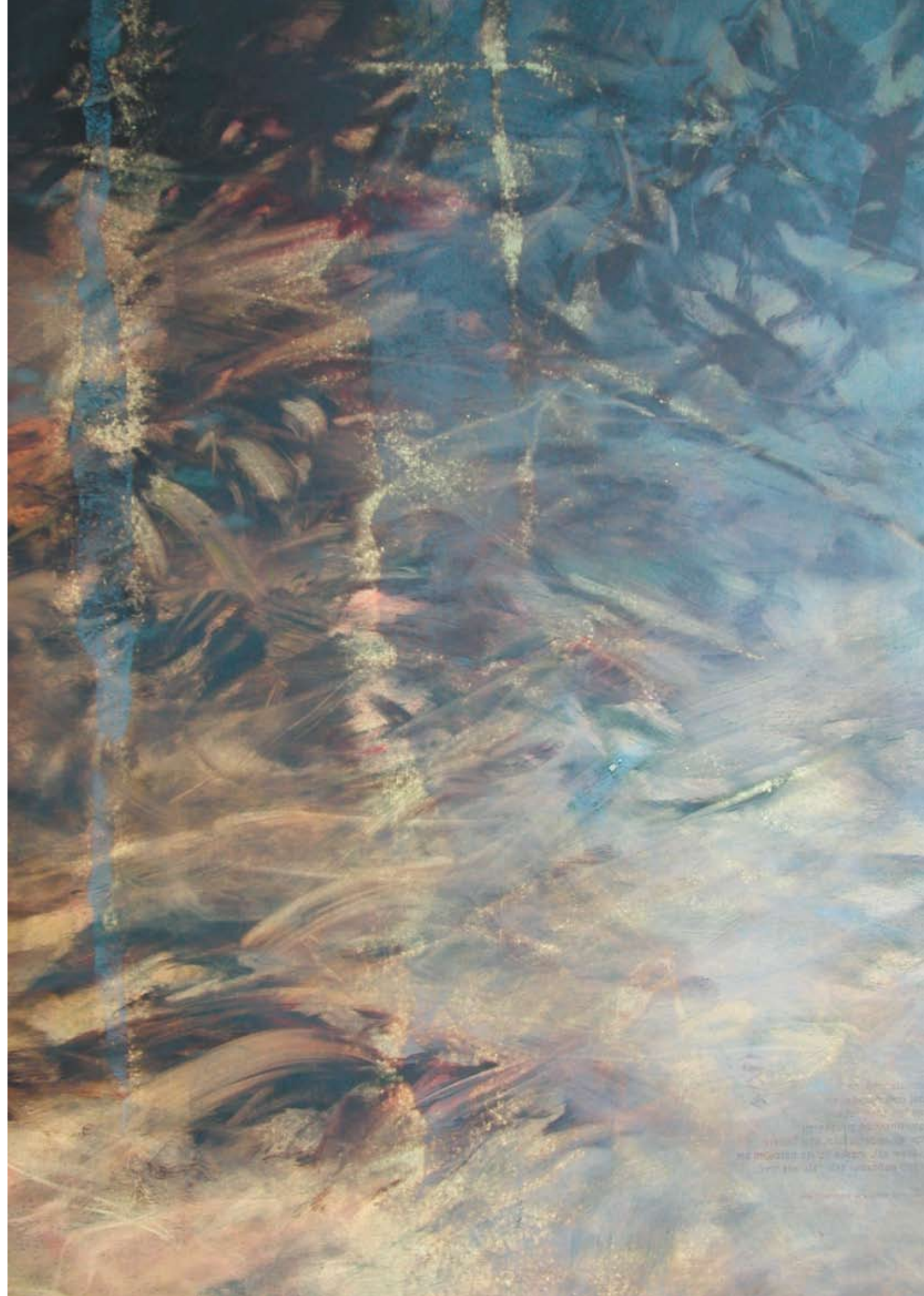


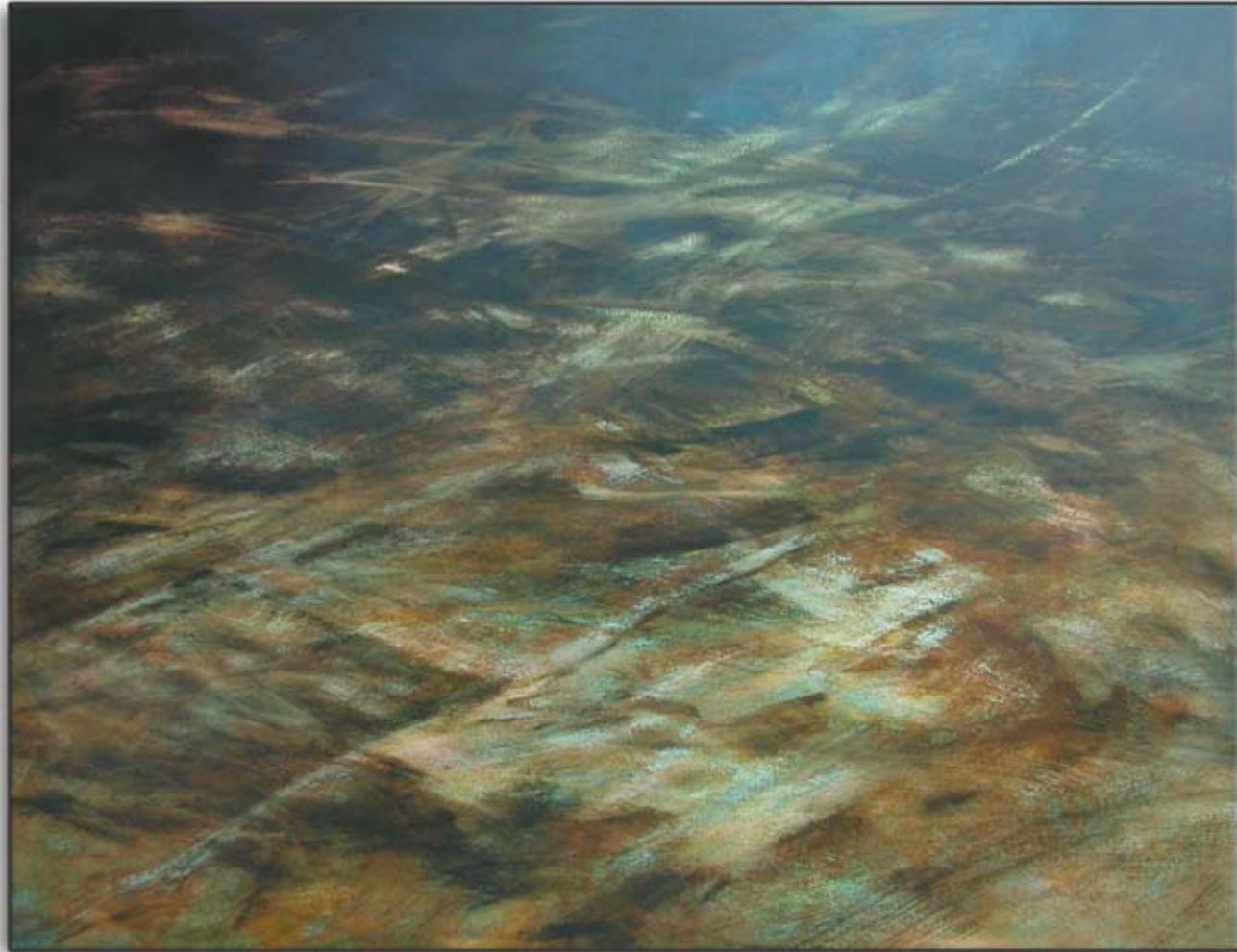
ikarus

ikarus hatte sich zu sehr von der erde abgehoben, war dem feuer der sonne nicht gewachsen. ein sturz ins meer beendete seine karriere als himmelsstürmer abrupt.

topographisch gesehen habe ich in meiner arbeit diesen höhenverlust nachvollzogen.

dabei geschieht im werk der wechsel vom darüberschweben zum eintauchen. aber anders als in der geschichte ikarus' fällt meine malerei nicht dem ertrinkungstod zum opfer. denn so, wie ich in dünnster höhenluft die erde ohne atembeschwerden zu umkreisen lernte, bin ich hier gewillt, mir für die abgründe des meeres kiemen wachsen zu lassen. und finde mich dabei in guter gesellschaft wieder. vorbei am mythos des fischmenschen, vorbei an der wundersamen leichtigkeit der wassernixen, kristallisiert sich mehr und mehr die nähe zur östlichen philosophie heraus. das prozesshafte eintauchen in das eigene innere universum, das erfahrung der ständigen bewegung und veränderung ermöglichen den fortbestand ohne zunehmend verseuchte atemluft.



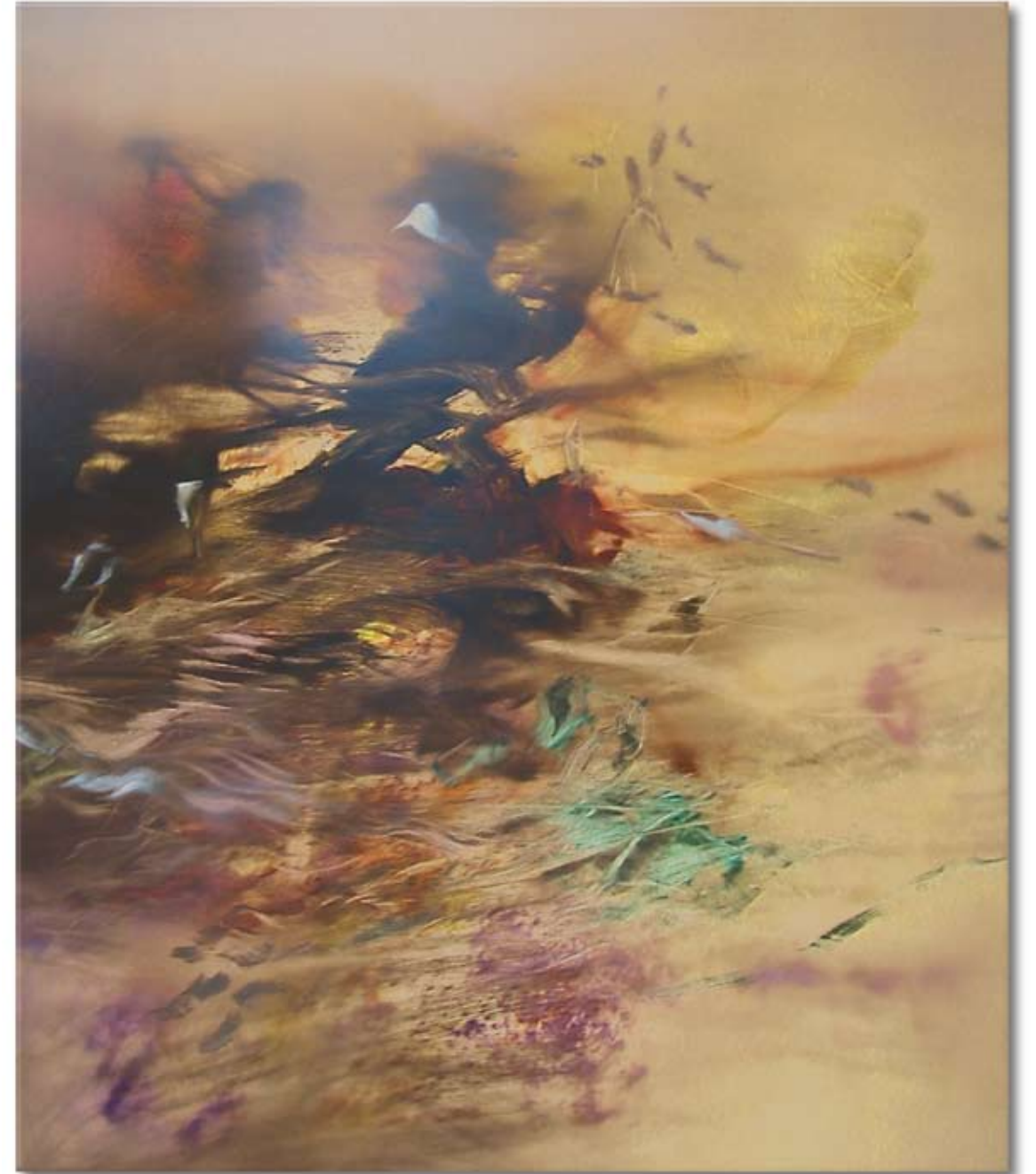






charon

zerstreut
fährt Charon
den Nachen
kieloben







Ulrich Horstmann
KOPFSTAND
 HÖRSPIEL
 Ausschnitt

ARZT: ... Wenn Sie nur nicht einschlafen. Bleiben Sie hier. Bleiben Sie in der Realität. Versuchen Sie zu sprechen. Reden Sie! Beschreiben Sie!

PATIENT (*zuerst stockend wie in Trance*): Die ... Schmerzen ... diese ... furchtbaren Schmerzen. Warum machen Sie ... das ... mit mir ... ich will, daß Sie das nicht wieder tun ... hören Sie ... warum?

ARZT: Sie sollten nicht so intensiv nachdenken, Herr Steintal. Lassen Sie die Dinge auf sich zukommen, und beschreiben Sie, was Sie sehen. Das ist jetzt das Wichtigste. Keine verfrühte Reflexion. Glauben Sie mir, Reflexion auf dieser Stufe ist Gift für Sie. Kein Warum und kein Weshalb. Sie müssen uns einfach einen Vertrauenscredit einräumen. Wir bekommen das schon wieder hin. Und was Ihre Fragen angeht, nun, alles zu seiner Zeit. Ich glaube kaum, daß es Ihnen viel sagen wird, aber Sie befinden sich jetzt auf der 2.Stufe. Die 2.Stufe ist schon ein beachtlicher Erfolg. Viele schaffen es erst nach Tagen. Manche bringen es nie bis zur transzendentalen Ästhetik. Meinen Glückwunsch. Sie sind ein Modellpatient. Aber jetzt müssen wir einen Eindruck von Ihrer neuen Umwelt bekommen. Beschreiben Sie, Herr Steintal.

PATIENT: Ja. Der Horizont ist noch da, das Oben und Unten. Aber irgend etwas ... irgend etwas ist neu. Wenn ich nur darauf käme ... ganz offensichtlich ist da etwas Neues.

ARZT: Können Sie den Kopf bewegen? Versuchen Sie, Ihren Kopf zu wenden - oder wenigstens die Augen, versuchen Sie, den Blick schweifen zu lassen.

PATIENT: Ich ... ich ... jetzt habe ich es, es ist der Raum. Ich habe ein Raumgefühl. (*euphorisch*) Weite, unendliche Weite, Ausdehnung, Höhe. Ich sehe den Raum, ich kann den Raum sehen.

ARZT: Beruhigen Sie sich, Herr Steintal. Es ist ein bedeutender Schritt; aber der Weg ist noch nicht zu Ende. Das Gesichtsfeld ist da, aber wir müssen es noch gründlich durchformen, damit Sie sehen, was ist. Und zu sehen, was da ist, das ist eine schwierige Aufgabe. Aber noch ist es ja nicht so weit, Herr Steintal. Und wir lassen uns Zeit, nicht wahr? ... Aber fahren Sie fort. Was sehen Sie noch?

PATIENT: Der Boden ist glatt, wie poliert. Eine völlig ebene Fläche ... und leicht gewölbt. Vor mir sanft abfallend. In einiger Entfernung scheint die Fläche sich abrupt zu verändern, sie bleibt glatt, leicht gewölbt ... aber das Material ... oder vielleicht besser das Medium ... ist ein anderes. Man kann die Umschlagslinie verfolgen. Das entferntere Medium ist heller ... heller und glänzender. Irgendwie bläulich und - wie soll ich sagen - in sich gerif-

felt, ja, ganz fein in sich geriffelt, ohne daß der Eindruck der Glätte verschwände. ... Aber wenn ich genau hinsehe ... das ist doch ... ich bin mir fast sicher ...

ARZT: Diese Riffelung, von der Sie sprechen, sehen Sie genau hin, passiert etwas damit, verändert sie sich?

PATIENT: Das ist ... Wasser! Wasser! Da ist ein Ufer und dahinter ist alles Wasser. Ein See oder ein breiter Fluß. Nein, es stimmt nicht! ... Etwas ist ganz falsch. Wasser fließt; Wasser ist in Bewegung. Das hier ist starr. Bewegungslos. Ganz ohne Leben. Wie ein Foto. (*erneut hysterisch*) Es gibt hier keine Bewegung. Die Wellen sind eingefroren. Kein Wind geht. Es ist alles tot ... wie beim ersten Mal ... es ist immer noch alles tot.

ARZT (*zu sich selbst*): Das war zu erwarten. Parmenides-Syndrom in ausgeprägter Form. (*zur Schwester*) Schwester, treffen Sie die notwendigen Vorbereitungen.

PATIENT (*aufmerksam werdend und heftig*): Ich will das nicht. Ich verbiete Ihnen, diesen Apparat einzuschalten. Ich kann das nicht mehr ertragen! Ich kann die Schmerzen nicht ertragen!

ARZT: Sie müssen ganz ruhig bleiben. Wir müssen alle zusammenarbeiten. Haben Sie Vertrauen!

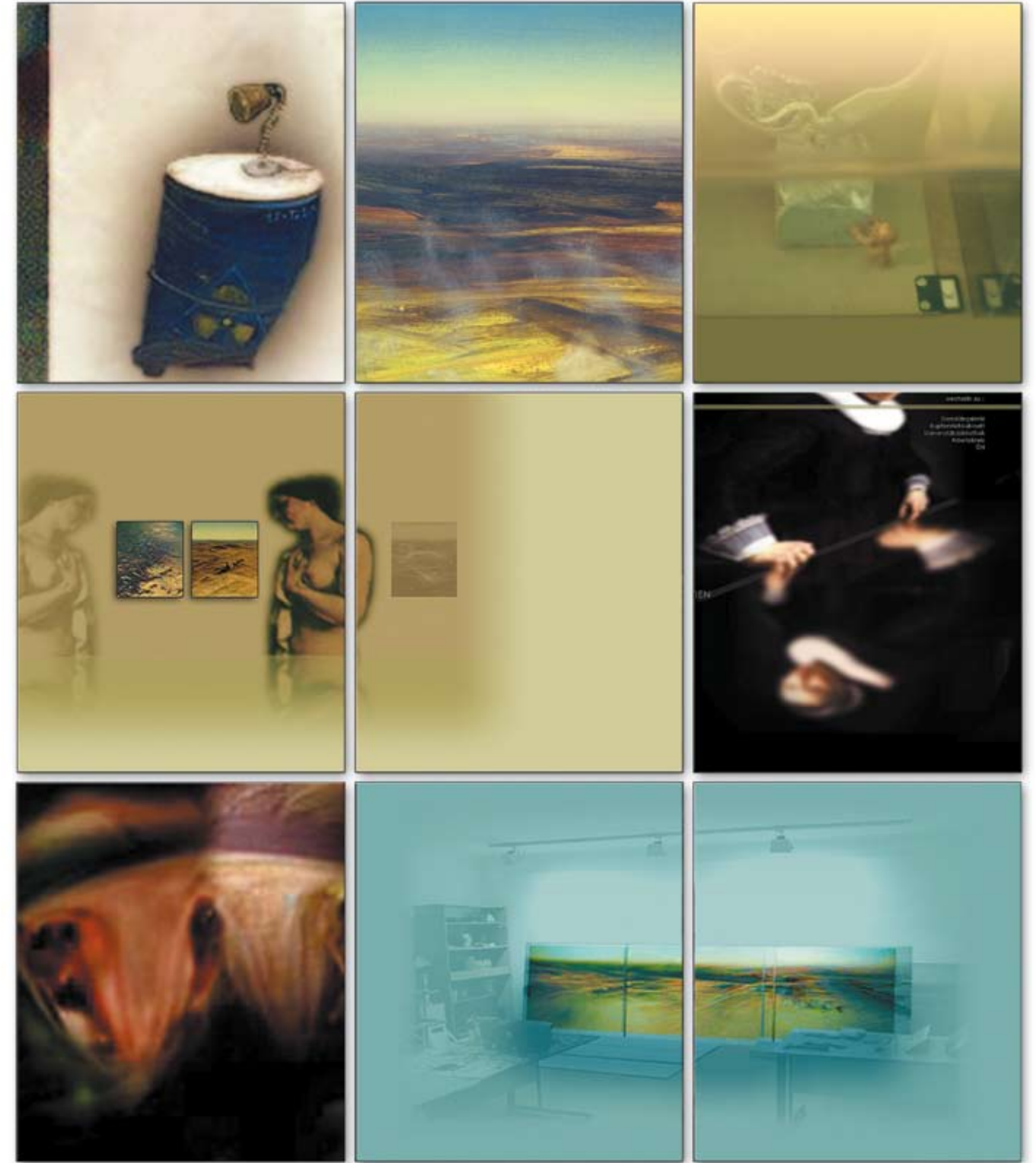
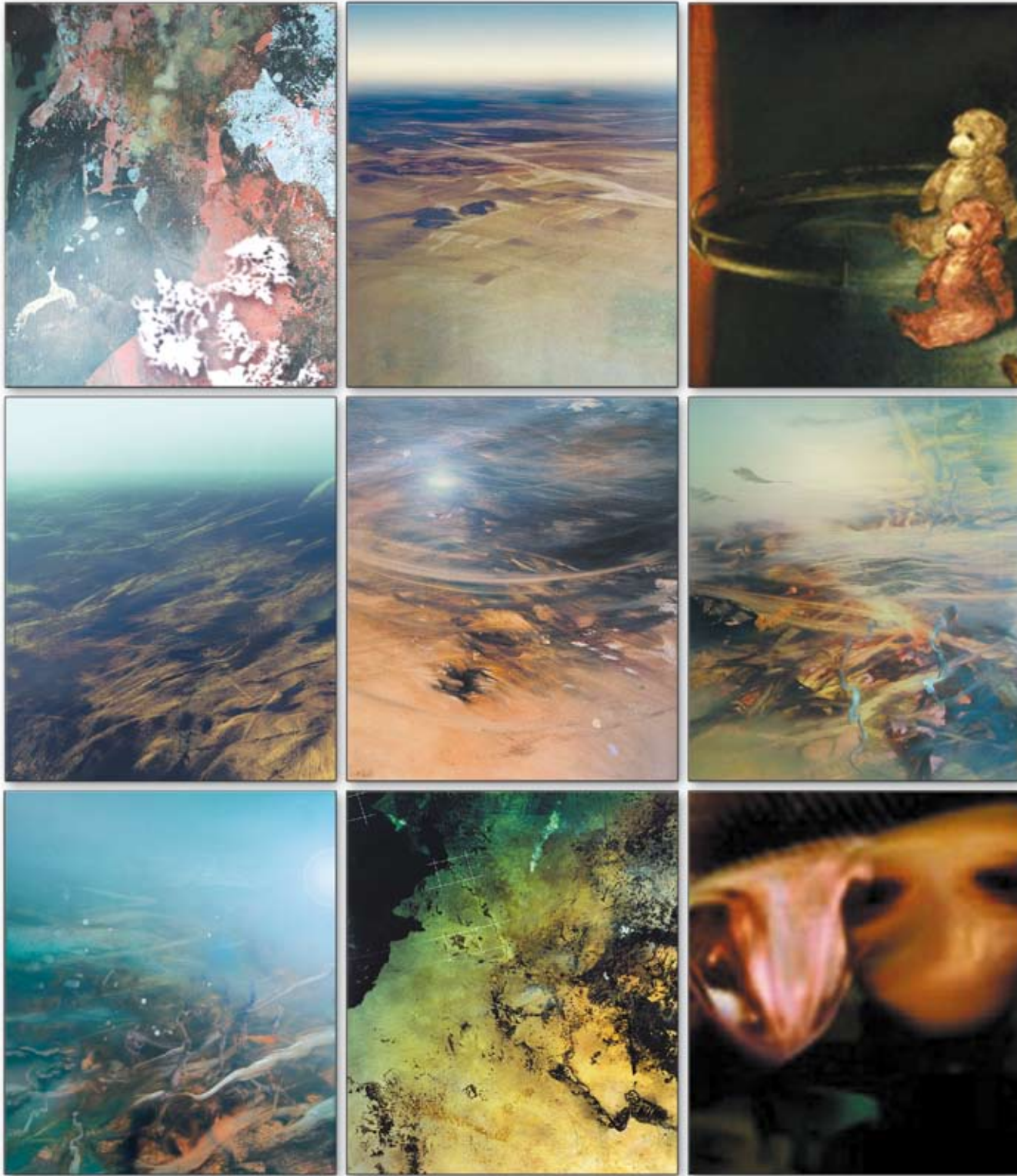
PATIENT (*schreiend*): Nein! Ich verbiete Ihnen diese Eingriffe! Ich will nicht mehr! Ich kann nicht! Ich verbiete diese Tortur! Das ist unmenschlich!

ARZT (*energisch*): Reden Sie jetzt keinen Unsinn, Herr Steintal. Der Blick für das Wirkliche ist es, der den Menschen vor dem Tier auszeichnet. Wir helfen Ihnen, diesen Blick zu entwickeln. Und Sie wollen uns Inhumanität vorwerfen? ... Ich gebe zu, die Begleitumstände sind bisweilen etwas schmerzhaft - aber ich bitte Sie, bei welchen echten Lernprozessen ist das nicht der Fall? Außerdem nehmen wir jetzt nur eine kleine Justierung Ihres Wahrnehmungsapparates vor. Mehr eine Feinabstimmung als ein wirklicher Eingriff, wenn man es recht bedenkt. Die heraklitische Schwelle ist niedrig und ungleich leichter zu überwinden als die vorhergehenden. Sie müssen sich entspannen. Verkrampfung und innerer Widerstand sind da von Übel. ... Also ganz entspannt und blicken sie auf die geriffelte Fläche.

Das Gerät läuft an und wird vom Arzt sehr behutsam manipuliert. Der Patient hat offenbar Schmerzen, die ihn aber dieses Mal völlig dominieren.

ARZT: Was passiert? Sagen Sie schon, was passiert!

PATIENT (*stöhnend*): Der Raum ... der Raum ... pulsiert ... die Proportionen ... kann mich ... nicht orientieren ... Sie müssen aufhören! ... Ich kann ...



woher die butter auf's brot gekommen ist

Angaben zu den Texten und Textzitate

- Umschlag Aus einer Zeitungskritik der BADISCHEN ZEITUNG / 29041995 von Petra Zentgraf.
- Seite 04 Eigener Text zur Arbeit **SCHÖPFUNGSGESCHICHTE** Sammlung Elektra Bregenz, Österreich
- Seite 06/07 Roland Geiger **BILDER, DIE DEN MENSCHEN ORTEN**
Der in Heidelberg lebende Textautor ist als Schriftsteller und Kunstkritiker tätig.
Unsere Bekanntschaft rührt von einer Ausstellung in Weinheim/Bergstraße (Gal.Wild, 1991).
Seither hat sich eine wunderbare Freundschaft entwickelt.
- Seite 12/14 Texte aus eigener Feder - entstanden aus dem selbstreflektierenden Arbeitsprozess und Versuch, die eigene Arbeit im zeitgenössischen Kunstgeschehen einzuordnen.
- Seite 17/18 **SATELLITÄRE NYMPHEAS** - ein eigener Text, der insbesondere in Zusammenhang mit den aufkommenden Satellitenbildern verfasst wurde
- Seite 22 **IKARUS** - in Abänderung eines Katalogvorwortes aus eigener Feder / **TIEFENLICHT** - 1992
- Seite 28 **CHARON** - Ein Gedicht von Roland Geiger; entnommen aus seinem Gedichtband **NACHTIGALLENHALLEN**, erschienen 1999 im Eigenverlag
- Seite 33 **KOPFSTAND** -Textausschnitt eines Hörspiels von Ulrich Horstmann aus: **BESCHWÖRUNG SCHATTENREICH**, Theaterstücke und Hörspiele 1978 bis 1990, Igel Verlag *Literatur* (1996).
Mit Ulrich Horstmann verbindet mich eine langjährige Freundschaft, durch welche ich mich insbesondere in der offenen Haltung gegenüber Melancholie bestärkt sehe.
Horstmanns schriftstellerische Delikatesse des wörtlich zu nehmenden Um-die-Ecke-Denkens und Formulierens zeugt von lustvoller, aber auch irritierender Präzision. Vergleichend dazu wurde auch meine Arbeit mit folgendem Ausspruch charakterisiert: "Wo sich in Sinwels Bildern Menschliches zeigt, führt es in die Irre".





[malen: sein **weltbild** erarbeiten]